

## Die vergessene Katastrophe

Jürgen Stock

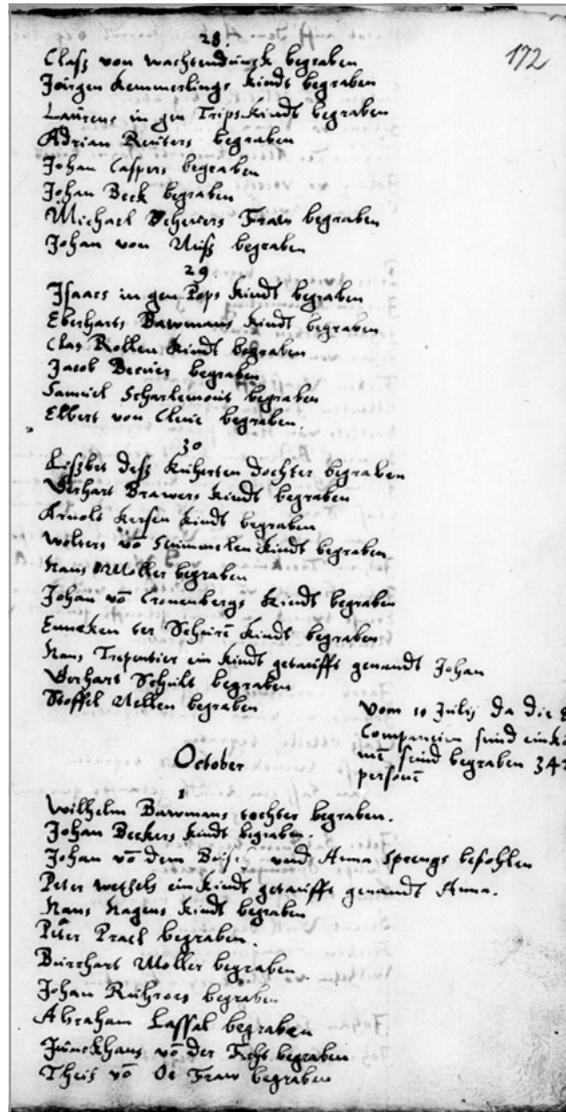
**Vor 400 Jahren brach in Moers die Pest aus. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung kam ums Leben.**

Es war die größte Heimsuchung, die die Stadt Moers jemals zu erleiden hatte: In den Jahren 1622 und 1623 raffte die Pest mehr als die Hälfte der Moerser Bevölkerung dahin. Erst 17 Jahre zuvor hatte ein verheerender Brand die mittelalterliche Stadt in Schutt und Asche gelegt. Es sollte Jahrzehnte dauern, ehe sich die Stadt von diesem Doppelschlag erholte.

Leider ist das für die Stadtgeschichte so tragische Ereignis mangels verfügbarer Quellen bislang nur bruchstückhaft aufgearbeitet worden. Insbesondere fehlt eine Antwort auf die Frage, welche Ursachen dafür verantwortlich waren, dass innerhalb nur eines Jahres so viele Menschen dahingerafft wurden. Sicher sind überlieferte Zahlen aus dem 17. Jahrhundert mit Vorsicht zu genießen, doch scheint es im deutsch-niederländischen Grenzgebiet nur einen Ausbruch der Seuche gegeben zu haben, bei dem ein ähnlich hoher Prozentsatz der Bevölkerung ums Leben kam: Die Pest in Nijmegen im Jahr 1637 mit über 6000 Toten..

Warum also hatte die Krankheit ausgerechnet in Moers in den Jahren 1622 und 1623 so schreckliche Folgen?

Augenzeugenschilderungen oder Briefe von Betroffenen, die das Leid und



In einer Randnotiz verweist das Moerser Kirchenbuch auf den Zusammenhang zwischen dem Einzug oranischer Kompanien und der Pestentwicklung.

Elend der damaligen Zeit beschreiben, sind zumindest für Moers nur wenige erhalten geblieben. Otto Ottsen hält sich in seiner dreibändigen Geschichte der Stadt Moers in Ermangelung anderer Quellen an Eintragungen in den Moerser Kirchenbüchern. Sie liefern die Zahlen zu einer Chronik des Todes.

Ottsen nimmt an, dass die Pest zunächst bei Soldaten der niederländischen Garnison ausbrach.

Das Datum, das er nennt, der 6. Oktober 1622, kann als gesichert gelten: Es ergibt sich aus der einer Randnotiz des Pfarrers Veldhusen im Kirchenbuch. Er notiert an diesem Tag: „initium pestis“ - „Beginn der Pest“. Der genaue Ausbruchsherd in Moers ist dagegen nicht ganz so eindeutig. Vermutlich stütze Ottsen seine Annahme, dass die Seuche zunächst unter der Garnison ausbrach, auf die Namen der ersten Todesfälle nach dem bemerkten Ausbruchstermin: Dabei handelt es sich um vier vermutlich auswärtige Männer: Johan van Dalen, Philips Ducher, Henrich Weihemacher und Diedrich van Collen. Alle vier Namen spielen in der Stadtgeschichte ansonsten keine Rolle, was den Schluss nahelegt, es könne sich um Mitglieder der statischen Truppen handeln. Gesichert ist das indes nicht. Die mutmaßlichen Pestopfer könnten aber auch Handwerker oder Tagelöhner gewesen sein, die sich infolge der wegen der Festungsarbeiten regen Bautätigkeit zeitweilig in Moers aufhielten und die Seuche einschleppten. So oder so: Wie in vielen anderen Städten des Reiches steht

der Ausbruch der Epidemie in Moers in engem Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen in Europa.

Im Jahre 1622 sind wir im vierten Jahr des 30-jährigen Kriegs, der 1618 mit dem Prager Fenstersturz und dem Streit um die böhmische Krone ausgebrochen war. Im Falle der Grafschaft Moers, die seit dem Tod der - vermutlich ebenfalls bereits bei einem früheren Ausbruch durch die Pest dahingerafftten - Gräfin Walburgis im Jahre 1600 unter oranischer Herrschaft stand, muss aber auch an den achtzigjährigen Krieg zwischen den Spaniern und den Niederländern erinnert werden. Immerhin war der Funke, der 1568 das Pulverfass zur Explosion brachte, die Hinrichtung des Grafen Egmonts und Walburgis' Gemahl, Graf Hoorn, durch die Spanier.

1609 hatten beide Seiten zwar einen zwölfjährigen Waffenstillstand vereinbart. Der war aber im April 1621 abgelaufen. Der Oranier Moritz hatte 1607 zwar mit Erzherzog Albrecht von Österreich das neun Jahre zuvor vereinbarte Neutralitätsstatut für die Grafschaft im Jahre 1607 verlängert, doch war 1622 unklar, ob sich die Spanier an diese Vereinbarung gebunden fühlten. Sowohl die Spanier als auch die Generalstaaten ließen daher am Niederrhein Zehntausende Soldaten aufmarschieren. Geworben wurden die Söldner in ganz Europa. Zu den kriegsbedingten Plagen muss wohl auch die desaströse wirtschaftliche Situation jener Zeit gerechnet werden: In den Jahren 1620 bis 1624, der so genannten

Kipper- und Wipperzeit, überschwemmte ein Schwall minderwertiger Münzen die Märkte und stürzte viele Menschen in Armut. Dazu fürchteten sich die Moerser trotz ihrer gerade erst fertig gestellten großartigen Festungsanlage, dass sie nun in die Kampfhandlungen zwischen spanischen und statischen Truppen hineingezogen werden könnten. Grund für solche Befürchtungen gab es genug.

Schon im Juli 1621, drei Monate nach Ablauf des Waffenstillstandes zwischen den Generalstaaten und Spanien, hatten die Moerser Bürger beschlossen, eine Delegation an die Spanier zwecks Bestätigung ihrer Neutralität gesandt. Im Urkundenbuch heißt es: „Der Drost Starckenborch von Mörs sucht in Hüls Spinola auf, küßt dessen Hand und bittet um Fortbestand der Mörser Neutralität. Spinola gelobt dies (...).“ Am 18. Oktober 1621 schrieb der friesische Stellvertreter der Oranier in Moers, Edzard Tjarda van Starckenborgh, an seinen obersten Dienstherren, Prinz Moritz, nach Den Haag dass die Akten über die Neutralität von Spinola angeblich nach Brüssel, dem Regierungssitz für die spanischen Niederlande gesandt worden seien. Ob dies wahr sei, ließe sich nicht sagen.

Tatsächlich erwies sich die aus dieser Mitteilung durchklingende Skepsis Starckenborchs teilweise als berechtigt. Eine Moerser Delegation, die zwecks Empfangs der Neutralitätsurkunde im Frühjahr 1622 nach Brüssel aufgebrochen war, kehrte erst nach mehr als zwei Monaten mit wenig befriedigenden Er-

gebnissen zurück. Zwar hatte die Infantin Isabella eine Verlängerung der Neutralität bewilligt, aber nur für ein Jahr auf Probe „und zwar mit der ausdrücklichen Bedingung, dass die Garnison von Moers nicht die geringste Feindseligkeit verübe“ (Henrichs, S. 295). Für die Moerser war die zeitliche Befristung angesichts der ständigen Bedrohung durch feindliche Truppen so gravierend, dass die Delegation in Brüssel versucht hatte, einen Sekretär am Hofe mit einer Halskette zu bestechen, falls er die Einschränkung „auf ein Jahr“ in der Neutralitätszusage wegließe. Vergeblich.

Angesichts ihrer mittelfristig ungeklärten politischen Situation müssen die Moerser das sich intensivierende Kriegsgeschehen des Jahres 1622 mit zunehmender Sorge verfolgt haben. Die Truppen der Liga und der mit ihnen verbündeten Spanier konnten einige strategisch wichtige Siege für sich verbuchen. Anfang Februar musste, nur eine Tagesreise von Moers entfernt, der holländische Kommandant der Festung Jülich nach 22-wöchiger Belagerung die Schlüssel der Zitadelle an Spinola übergeben.

Im Sommer schließlich siegten die Truppen des katholischen Heerführers Tilly bei Höchst und bei Wimpfen und eroberten schließlich im September auch Heidelberg. Bergen op Zoom hatte eine Belagerung Spinolas nur knapp überstanden. Zum Jahresende 1622 schließlich fiel die von den Holländern auf einer bei Bonn errichteten Rheinfestung „Pfaffenmütz“ in die Hände der Belage-

rer. Der Erfolg des in spanischen Diensten stehenden Feldherrn, Heinrich von dem Bergh, war durch ein Hochwasser im Frühjahr sowie den darauf folgenden Ausbruch der Pest unter der niederländischen Garnison im Sommer begünstigt worden. Die überlebenden Soldaten, die auf niederländischer Seite gekämpft hatten, durften im Januar 1623 abziehen. Es ist anzunehmen, dass etliche von ihnen rheinaufwärts zogen und dabei auch durch die Grafschaft kamen.

Moers war zu Beginn des Jahres 1623 somit als südlichste niederländische Bastion auf Reichsgebiet exponierter als je zuvor. Söldner sowohl in spanischen als auch in niederländischen Diensten machten das platte Land unsicher. Doch die Moerser Neutralitätsfrage war bis auf die mündliche Zusage Spinolas weiter-

hin ungeklärt. So beschloss der Moerser Landtag am 21. März, eine zweite Delegation nach Brüssel zu schicken, um die Sache voranzutreiben. Ausgewählt für diese Mission wurden der Moerser Schultheiß Johann Becker und der aus Breda stammende oranische Ratsherr Cornelis Montens, ein Katholik. Zwei Wochen später trafen die beiden in Den Haag ein, wo Prinz Moritz ihnen Instruktionen für die Unterhandlungen erteilte. Zudem sandte er ein Schreiben an von dem Bergh, der nicht nur sein Gegner auf dem Felde, sondern auch sein Neffe war, und bat um Unterstützung für das Moerser Anliegen.

Ende April erreichte die Gesandtschaft schließlich die Hauptstadt der spanischen Niederlande. Wieder Verzögerungen, Spinola war abgereist, der



Moritz von Oranien



Ambrosio Spinola

zuständige Kanzler Peckius erkrankt. Schließlich belasteten auch noch Nachrichten von Plünderungen statischer Soldaten in Flandern die Verhandlungen. Endlich, nach zwei Audienzen bei Spinola am 9. und 23. Mai wurde den Abgesandten vom Niederrhein im Juni 1623 die erwünschte Verlängerung der Neutralität zugesagt, aber zunächst nur mündlich. Ob die spanische Seite angesichts der scheinbar zu ihren Gunsten laufenden Kräfteverschiebungen am Niederrhein taktierte oder ob die Sache schlicht in der Brüsseler Bürokratie stecken blieb, ist schwer zu beurteilen.

Moritz jedenfalls sah sich nach zweijährigen vergeblichen Bemühungen, eine endgültige Klärung der Moerser Neutralitätsfrage in Brüssel zu erzielen, genötigt zu handeln. Er ordnete an, die Garnison in Moers um acht Kompanien zu verstärken. Damit wird klar, dass er sich nicht mehr an die Obergrenze von 300 Soldaten als Garnisonsbesatzung gebunden fühlte, die 1607 vereinbart worden war und an die die spanische Seite bei den Verhandlungen 1622 erinnert hatte. Entsprechend verschupft reagierte Spinola. Die Truppenverstärkung in Moers zeige - so Keussens Urkundenbuch - dass man kein Vertrauen zu ihm habe.

Damit dürfte er durchaus richtig gelegen haben. So zogen denn am 10. Juli acht Kompanien in Moers ein. Damit dürften sich im Hochsommer des Jahres 1623 mindestens zwischen 1000 und 1500 Soldaten in Moers aufgehalten haben. Bisherige Forschungen waren von

niedrigeren Zahlen ausgegangen, was vor allem daran liegt, dass die Kompaniestärken nicht korrekt angesetzt wurden. Ottsen etwa geht von 80 bis 100 Mann aus. Neuere militärhistorische Forschungen in den Niederlanden haben aber eine durchschnittliche Größenordnung zwischen 100 und 150 Mann für die Zeit des 80-jährigen Krieges ermittelt. Damit drängten sich seit dem 7. Juli 1623 fast so viele Soldaten wie Einwohner in einer Stadt auf, die zu jener Zeit nach Hirschbergs Schätzungen nicht mehr als 1600 Bürger zählte. Die äußere Sicherheit hatte Moritz mit seiner militärischen Maßnahme gewahrt, doch dem Feind innerhalb der Stadtwälle bereitete er so das Feld.

Die Festung wurde so zur Falle. Moritz zog seiner Kompanien in einer Stadt zusammen, in der neun Monate zuvor die Pest ausgebrochen war. Allerdings lässt sich mit einiger Sicherheit ausschließen, dass die Krankheit bei ihrem ersten Ausbruch aus den Niederlanden Moers erreichte. Dort verzeichnen die Chroniken für das 17. Jahrhundert zwar Dutzende von Ausbrüchen der Seuche, doch gerade für 1622 sind keine derartiger Fälle bekannt. Im Rheinland dagegen litten in diesem Jahr die Menschen in Ratingen, Düsseldorf, Aachen, Bonn (dort besonders „Pfaffenmütz“), und Köln unter der Epidemie. So notiert Christian II. von Anhalt-Bernburg am 31. Oktober 1622 in sein Tagebuch: „Zu Cölln, soll es so starck an der pest sterben, vndt die lufft, dermaßen inficiret seyn, daß auch die vögel, so drü-

ber fliegen, dran bleiben sollen.“ Gerade der Hinweis im Moerser Kirchenbuch auf ein Todesopfer aus Köln könnte daher ein Hinweis sein, dass die Krankheit aus Süden kommend ihren Weg den Rhein hinunter nahm und in Moers dann unter den Zugewanderten, seien es nun Soldaten oder Zivilisten, ihre ersten Opfer forderte.

Angesichts der aktuellen Corona-Pandemie kann sich jeder vorstellen, welche Folgen eine derartige Zusammenballung von Menschen in einer Gemeinschaft hat, in der ohnehin bereits mindestens ein extrem virulenter Krankheitserreger grassierte. Es ist müßig, darüber zu spekulieren, ob mit den Söldnern Ratten, Flöhe und Erreger erneut eingeschleppt wurden, oder ob der Menschenstrom die bereits in der Stadt grassierende Seuche erneut anfachte. Fest steht: Mit der Ankunft der Soldaten am 10. Juli nahm das Massensterben eine fürchterliche Dynamik an. Die Zeitgenossen jedenfalls sahen einen kausalen Zusammenhang zwischen der Truppenkonzentration und dem exponentiellen Anstieg der Opferzahlen. So bilanziert Pastor Velthusen am 30. September 1623 am Rande des Kirchenbuchs: „Vom 10 julij da die 8 companien sein einkome seind begraben 342 persone.“ Am 10. Oktober notiert er: „Auff diesen Tag seind acht Companien außgezogen als Capitein Brien, Brackel, Pichan, Polman, Lanacercy, De Criß, Beße und De Hude, we(l)che den 10 Augusti waren hierein gekome.“

Inzwischen hatte die Infantin Isabella am 7. August nämlich endlich ihre

Neutralitätszusage gegeben. Prinz Moritz hatte den Vertrag am 25. September ratifiziert und den zusätzlich nach Moers beorderten Kompanien den Befehl zum Abmarsch gegeben. Die Stadt leerte sich.

Dennoch ging das Sterben in der Festungsstadt zunächst weiter. Im Oktober erreichten die Todeszahlen sogar ihren Höhepunkt: Das Kirchenbuch zählte allein in diesem Monat 191 Beerdigungen. Aber auch in den Monaten November und Dezember lag die Mortalitätsrate mit insgesamt 201 Toten in Moers noch weit über dem langjährigen Monatsschnitt von sieben Todesfällen. Insgesamt wurden im Pestjahr 1623 853 Menschen in Moers begraben.

Diese Todesrate ist extrem hoch, gemessen an einer nur knapp doppelt so hohen Einwohnerzahl. Für uns besonders erschreckend: Mehr als die Hälfte der Toten waren Kinder. Bei den Erwachsenen handelte es sich fast ausschließlich um Zivilisten. Die Garnison dagegen scheint nach ersten Todesfällen 1622 in der Folge weitgehend verschont geblieben zu sein. Ottsen etwa zählt für die zweite Jahreshälfte 1623 gerade einmal 15 Soldaten unter den Begrabenen. Hat die Pest folglich mehr zwar mehr als die Hälfte der Moerser Bürger aber nur relativ wenige Soldaten das Leben gekostet?

1622 lagen beim ersten Ausbruch der Seuche drei Kompanien mit mindestens rund 300 Soldaten im Schloss, also weniger als ein Fünftel der Besatzung, die die Festung dann im Sommer 1623 hatte. Laut Ottsen starben in den auf den Aus-

bruch folgenden drei Monaten in Moers zunächst wöchentlich 5,5 Menschen, rund 50 Prozent mehr als im langjährigen Mittel zu jener Zeit zu erwarten gewesen wäre. Ottsen rechnet diesen Anstieg gänzlich der Pest zu.

Aber stimmt diese Annahme auch? Im Mittelalter und der frühen Neuzeit grassierte ein bunter Strauß todbringender Seuchen wie Pocken, Influenza, Ruhr, Fleckfieber, Lepra und Malaria, die oft unter dem Sammelbegriff „Pest“ liefen, ohne dass es sich dabei um Pest im medizinischen Sinne handelte. So raffte etwa eine unbekannte Krankheit, nach Meinung von Hofius wahrscheinlich eine schwere Grippeepidemie, zu jener Zeit in Wesel und Duisburg innerhalb eines Jahres 7000 spanische Soldaten dahin. Könnte nicht auch eine dieser Seuchen in den Jahren 1622 und 1623 in Moers gewütet haben? Augenzeugenberichte von massenhaftem Nagetiersterben, das jedem Pestausbruch vorhergeht und das die Flöhe veranlasst, ihre Wirtstiere zu verlassen oder Beschreibungen der Symptomatik wie etwa den typischen Beulen in Achselhöhlen und Leistengegend sind nicht überliefert. Somit ist eine eindeutige Diagnose 400 Jahre später schwierig.

Um nicht missverstanden zu werden: Wahrscheinlich handelte es sich bei zumindest einer der Seuchen, die in den Zwanzigerjahren des 17. Jahrhunderts in Moers grassierten, tatsächlich um den „Schwarzen Tod“, die Beulenpest. Da die Ausbreitung des Erregers „Yersenia pestis“ stark an die Aktivität von Flöhen gekop-

pelt ist, die bei Temperaturen unter zehn Grad in Starre verfallen, ist es für die Pest typisch, dass sie in der kalten Jahreszeit eher vor sich hin köchelt und es nur zu wenigen Krankheitsfällen kommt, während sie meist im Frühjahr aufflammt und im Spätsommer ihren Höhepunkt erreicht. Genau diesen Verlauf hatt die Krankheit auch in Moers genommen.

Das heißt aber nicht, - und das ist meine zweite These - dass sie die einzige Seuche war, die 1622 und 1623 die Moerser Bevölkerung dezimierte. Geht man nämlich davon aus, dass die Pest erstmals um den 6. Oktober herum ihr erstes Todesopfer forderte, bleibt der hohe Anstieg der Sterblichkeit bereits in den Monaten zuvor vollkommen ungeklärt. Diese Tatsache ist bislang nicht zur Kenntnis genommen worden. Das Kirchenbuch führt für 1622 197 Todesfälle auf, 131 bis zum 6. Oktober und 66 danach. Selbst wenn man den relativen Anstieg der Zahlen in den Wintermonaten auf die Pest zurückführt, bleibt doch auffällig, dass die Sterberate in den Monaten vor Ausbruch der Pest in Moers bereits deutlich über dem langjährigen Mittel lag. Zum Vergleich: 1621 gab es in Moers lediglich 91 Beerdigungen, 1620 waren es 79. In den Jahren zuvor sah es nicht viel anders aus. Mit anderen Worten: Auch ohne den Einfluss der Pest starben 1622 bis zum 5. Oktober doppelt so viele Menschen, wie statistisch zu erwarten gewesen wäre. Unter dem Einfluss der Pest stieg diese Zahl im letzten Quartal 1622 dann noch einmal um 50 Prozent. Auch ohne den - wahrscheinlich

- pestbedingten Anstieg der Zahlen im Oktober wäre bei Fortsetzung des Trends im Gesamtjahr 1622 ein Wert zwischen 170 und 180 Toten erreicht worden.

Vermutlich handelte es sich bei der in Moers aufgetretenen Pestvariante um die Beulenpest. Wie medizinhistorische Studien zeigen, überleben dabei 40 bis 60 Prozent der Infizierten. Selbst wenn die Moerser Zivilbevölkerung komplett mit dem Pest-Erreger durchseucht gewesen wäre, ist eine so hohe Todeszahl allein durch Yersinia Pestis daher schwer vorstellbar. Wahrscheinlicher ist die Annahme, dass auch 1623 die schon 1622 ausgebrochene unbekannte Infektionskrankheit parallel zur Pest weiter grassierte. Denkbar wäre zudem eine kriegsbedingte Unterversorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln mit einer entsprechenden Schwächung des Immunsystems als Folge. Nicht auszuschließen ist auch, dass sich angesichts der drohenden Kriegsgefahr und der marodierenden Söldnerheere Bewohner benachbarter Dörfer hinter die vermeintlich sicheren Festungsmauern geflüchtet haben, so dass die Einwohnerzahl vorübergehend höher war, als von Ottsen oder Hirschberg angenommen. Für das Zutreffen einer oder mehrerer dieser Annahmen spricht die Tatsache, dass die Mortalitätsrate auch in den Jahren 1624 und 1625 bezogen auf die Einwohnerzahl noch um mehr als 100 Prozent über dem langjährigen Mittel lag, als die Pest also längst abgeklungen war. Erst gegen Ende des Jahrzehnts normalisierten die Sterbezahlen sich wieder.

Der Schluss liegt nahe: Auch wenn die Pest bereits im Jahre 1622 in Moers aufgetreten sein mag, so scheint eine andere, bislang nicht identifizierte Infektionskrankheit für viele Todesfälle in jenem Jahr mitverantwortlich gewesen zu sein. Wie die Krefelder Autoren Carmen Gallas und Stefan Kronsbein in einer jüngst erschienenen Studie nachweisen, war insbesondere die als „Wechselfieber“ bekannte Malaria bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein im Kreis Moers gefürchtet und weit verbreitet. Gerade nach der Anlage neuer, oft nur wenig durchströmter Wasserflächen durch die niederländischen Festungsbauer in den Vorjahren, muss die ehemalige Grafenstadt im 17. Jahrhunderts ein Paradies für Stechmücken und den durch sie übertragenen Malariaerreger gewesen sein. Und wie sich noch heute feststellen lässt, fühlen sich Ratten an den Wassergräben ebenfalls sehr wohl.

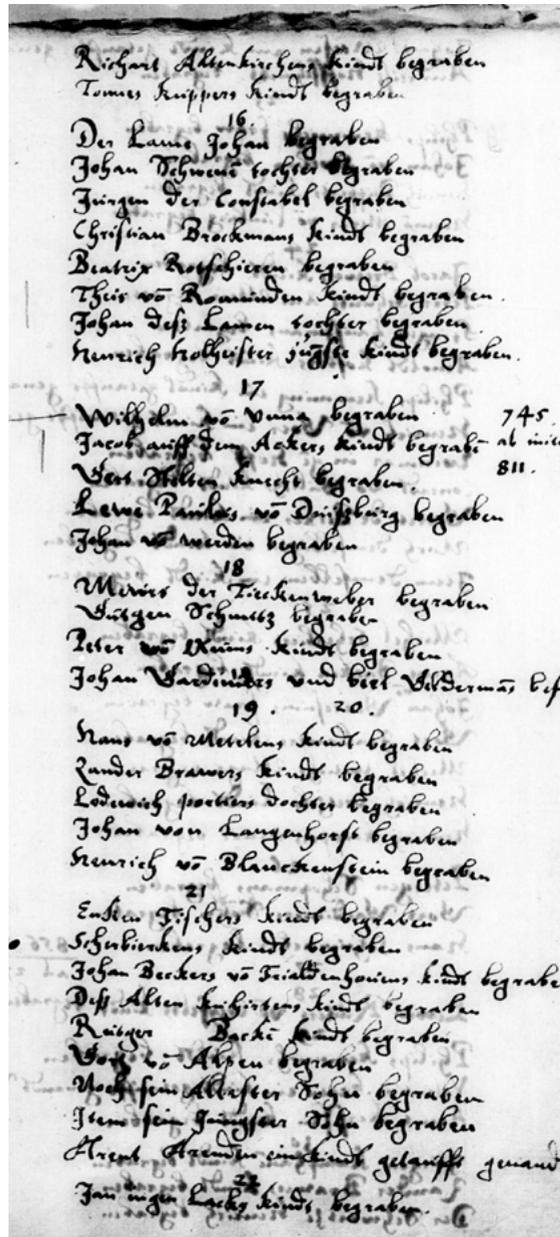
Auf jeden Fall lässt sich festhalten, dass eine oder mehrere andere Seuchen dazu beitrugen, dass die Pest, beginnend im Oktober 1622 viele Moerser Familien mit so verheerenden Folgen heimsuchte.

Ein Beispiel: Eintrag im Moerser Kirchenbuch vom 18. Oktober 1622: „Peter Raders Tochter begraben“. 19. Oktober: „Peter Raders zweyte Kindt begraben; 21. Oktober: „Peter Raders dritte Kindt begraben; Peter Raders vierte Kindt begraben.“

Schon früh traf die erste Welle der Seuche auch die Elite der Stadt. Drei Tage

nach dem Tod des letzten Rader-Kindes wird Johan von Essen zu Grabe getragen. Die von Essen gehörten wie etwa die Familien Becker, von Goor, Steuning oder Hartzing zur Führungselite der Stadt.

Medizinisch waren die Moerser damals machtlos gegen die meisten Infektionskrankheiten. Eine wirksame Therapie war nicht bekannt. Kontaktvermeidung und Isolierung der Kranken gehörten zu den wenigen bekannten Gegenmaßnahmen. So dürfte es sich beim Moerser Pesthäuschen, das in den Stadtrechnungen erstmal im Februar 1613 erwähnt wird, nicht etwa wie bei der Berliner Charité um den Vorläufer eines modernen Krankenhauses gehandelt haben, sondern um eine Einrichtung, in der Kranke, die nicht zu Hause gepflegt werden konnten, bis zu ihrer Genesung oder ihrem Tod verblieben. Für diese Annahme sprechen Lage und Größe der Einrichtung. Das Pesthaus stand unmittelbar neben dem Friedhof an der Rheinberger Straße und dem Moersbach. Heute ist das Gelände zu drei Vierteln ein Privatgarten. Die geringen Außenmaße von gerade einmal sieben mal 2,50 Meter belegen, dass die Einrichtung nicht für den massenhaften Anfall von Schwerstkranken konzipiert war. Wahrscheinlich handelte es sich eher um eine Art Sterbehospiz für Bedürftige und Ortsfremde, die nicht zu Hause gepflegt werden konnten. Das legt jedenfalls der Eintrag von Pastor Velthusen am 17. Dezember 1623 nahe: „Ein Armer Jung so im Pesthaus gestorben begraben.“ Ähnliches hatte er schon am 25. November des Vorjahres vermerkt: „Von Limburg Ein Soldat



Das Moerser Kirchenbuch - eine Chronik des Todes.

rer mit sich führte, so dass Moers als Garnisonsstadt in dieser Hinsicht gut versorgt war. Einer von ihnen war Henrich Breckerfeld, genannt Veldscherer, der eben diesen Beruf unter Kapitän Wilsing zur Zeit der Pest ausübte. Eines seiner Kinder kam bereits kurz nach Ausbruch der Seuche im Oktober 1622 ums Leben, vier weitere im August des Folgejahres. Auch der Veldscherer selbst überlebte die Seuche nicht. Er wurde am 17. August 1623 auf dem Friedhof an der heutigen Rheinberger Straße begraben. Sein Grabstein ist bis heute erhalten geblieben. Zwei Monate später starb sein Kollege Jan Saß. Von ihm wissen wir durch die Stadtrechnungen, dass er vor Ausbruch der Pest in seinem Haus vier Soldaten des Kapitän Friß untergebracht hatte.



Grabstein des Pestopfers Henrich Bräckerfeld.

Dort ist ebenfalls noch der Grabstein von Johann Henrich zu sehen, der samt vier seiner Kinder im Herbst 1623 der Seuche erlag. Auch von ihm ist durch die Stadtrechnungen bekannt, dass er sechs Soldaten bei sich einquartiert hatte.

Wer heute die vor sich hinwitternden Grabsteine an der Rheinberger Straße näher inspiziert, wird mit ein wenig Mühe auch das Grab der Ehefrau des Jan van Metelen finden. Sie wurde ebenso wie vier ihrer Kinder im Herbst des Jahres 1636 von der letzten großen Pestwelle dahingerafft, die die Stadt heimsuchte. In jenem Jahr musste der Moerser Pfarrer 298 Menschen zu Grabe tragen. Geht man davon aus, dass nach der Epidemie in den Jahren 1622 und 1623 nicht mehr als 700 Moerser am Leben waren, muss Moers um diese Zeit nur noch ein Dorf gewesen sein - wenn auch eines, das von einer gewaltigen Festungsanlage umgeben war.

Entsprechend dem demographischen Aderlass waren die wirtschaftlichen Folgen: Betrug die Pacht für die Stadtwage 1621 noch 105 Taler, war sie 1632, also neun Jahre nach der Seuche, nur noch 71 Taler wert.

Selbst wenn sich die Stadt von diesem schweren Schlag in den Folgejahren wieder etwas erholte, bleibt doch fraglich, ob das 17. Jahrhundert für das oranische Moers wirklich ein „Goldenes Zeitalter“ war.